

# Die ökumenische Bewegung im Dienst ökumenischen Lernens

VON SIMON OXLEY

## 1. Einleitung

Die Bedeutung ökumenischen Lernens ist durch die Diskussion über die Rolle einer Stabsgruppe für Erziehung und ökumenische Bildung in einem umstrukturierten Ökumenischen Rat der Kirchen erneut unterstrichen worden. Die Argumente, die dafür vorgebracht wurden, dem ökumenischen Lernen eine besondere Priorität einzuräumen, basierten häufig auf der Prämisse, daß ökumenisches Lernen die Arbeit des Ökumenischen Rates und der ökumenischen Bewegung fördert. In diesem Artikel wird – wie im Titel angedeutet – die umgekehrte Anschauung vertreten, nämlich daß es *die Funktion der ökumenischen Bewegung ist, dem ökumenischen Lernen zu dienen*.

## 2. Die Entwicklung des Verständnisses vom ökumenischen Lernen

Ökumenisch zu lernen, ist seit jeher die Erfahrung der Kirche gewesen. Die beachtlichen Unterschiede in der Deutung Jesu, die wir in den verschiedenen Evangelien finden, lassen vermuten, daß von Anfang an ein Potential für ökumenisches Lernen vorhanden war. Die Apostelgeschichte erzählt von den Möglichkeiten gegenseitigen Lernens aus der Erfahrung der anderen und von den Hindernissen, die einem solchen Lernen im Wege standen. Was die Kirchen heute als „ihre“ Lehre besitzen, haben sie aus einem gemeinsamen christlichen Erbe gelernt. Wir werden alle bereichert durch das, was wir von anderen lernen, von denen, die uns vorausgegangen sind, oder von denen, die unsere Zeitgenossen sind; doch nur allzu oft sehen wir es nicht oder erkennen es nicht an. Es liegt eine gewissen Ironie darin, daß jetzt ein Prozeß ökumenischen Lernens nötig ist, um deutlich zu machen, was ökumenisch schon gelernt worden ist.

Der Begriff des ökumenischen Lernens hat sich von der Geburt der ökumenischen Bewegung an weiterentwickelt. Das Studium der Praxis und der Ergebnisse des Ökumenismus (ursprünglich ökumenische Erziehung genannt) hat sich zu einem partizipatorischen Prozeß des Ökumenismus entwickelt. Das Verständnis von der Einheit der Kirche hat sich erweitert in dem Maße, in dem die Definition von „ökumenisch“ umfassender geworden ist. Die beste Zusammenfassung dessen, was ökumenisches Lernen ist, gibt

Ulrich Becker im „Dictionary of the Ecumenical Movement“ (Lossky et al eds, WCC, 1991). Unter dem betreffenden Stichwort werden die Entwicklung ökumenischen Lernens innerhalb des Ökumenischen Rates aufgezeigt und dabei drei Elemente hervorgehoben:

*ekklesiologisch* – lernen, sich auf die Einheit hinzubewegen;

*missionarisch* – lernen, Verkündigung und soziale Verpflichtung miteinander zu verbinden;

*sozial-ethisch* – lernen, wie die Welt zu einem Wohnort für alle werden kann.

Fünf Merkmale ökumenischen Lernens werden herausgestellt: Überwindung von Schranken, Ausrichtung auf das Handeln, Lernen in Gemeinschaft, gemeinsames Lernen und interkulturelles Lernen. Ökumenisches Lernen wird als ein ganzheitlicher Prozeß beschrieben, der diese Elemente und Merkmale vereint.

Hier müssen noch zwei weitere Bemerkungen zum ökumenischen Lernen gemacht werden. Die Praxis ökumenischen Lernens hat sich nicht immer entsprechend dieser Theorie entwickelt. Das Verständnis ökumenischen Lernens ist im Prozeß seiner Entwicklung mehr vom Nachdenken über das, was „ökumenisch“ ist, bestimmt gewesen als über das, was „lernen“ bedeutet.

### 3. Die Bedeutung des „Lernens“ für ökumenisches Lernen

#### 3.1. Lernen als ein christliches Paradigma

Die Exodus-Geschichte beherrscht das Denken des Alten Testaments. Eine Möglichkeit, diese Geschichte zu interpretieren, ist die, darin ein Bild des Lernens zu sehen. Die Befreiung ergibt sich ebenso sehr aus dem, was das Volk auf seiner Wanderung gelernt hat, wie aus der physischen Rettung aus der Sklaverei in Ägypten. Die Geschichte beschreibt drei besonders bedeutsame und miteinander zusammenhängende Lernprozesse.

*Sie lernten, wer sie sind.* Die ersten Kapitel des zweiten Buches Mose sind ein Beispiel dafür, wie entwurzelte und unterdrückte Menschen ihre Identität vergessen können. Das Selbstverständnis der Israeliten als Sklaven war so wirkungsmächtig, daß sie sich, als die Dinge schwierig wurden, nach der „Normalität“ der Sklaverei zurücksehnten (2Mose, 14, 10–12 und 16, 1–3). Im Laufe des Exodus machten sie ihre Identität als Volk Gottes geltend oder erhoben erneut ihren Anspruch darauf.

*Sie lernten, was Gott für sie war.* Der Verlust ihrer Identität war das Ergebnis der Verkümmern ihrer Erinnerung an die Quelle dieser Identität. Obwohl die Geschichte beschreibt, wie die Israeliten in ihrem Elend den

Herrn anriefen, so ist dies doch nicht weniger überraschend, als wenn viele unserer post-christlichen Mitmenschen sich in Augenblicken der Krise einem Gott zuwenden, den sie ihr Leben lang nahezu vergessen haben. Selbst Mose mußte davon überzeugt werden, wer Gott ist. Der Exodus ist der schwierige Weg des Glaubens an Gott.

*Sie lernten, in Gemeinschaft miteinander zu leben.* Die Listen von Regeln und Vorschriften, die sich im Laufe dieser Geschichte herausgebildet haben, scheinen den Lesern des zwanzigsten Jahrhunderts wenig sinnvoll zu sein. Doch wir können darin beispielhaft den Versuch sehen, herauszufinden, wie eine gerechte und lebensfähige Gemeinschaft gestaltet sein könnte. Befreiung kommt davon, befreit zu sein *und* davon, daß man lernt, in Freiheit miteinander zu leben.

Die Lernreise ist mehr als ein Mittel zum Zweck. Das Gefühl, im verheißenen Land „angekommen“ zu sein, ist der Auftakt zur Katastrophe. Immer wieder hat das Volk *vergessen, was es gelernt hatte*. Erst, wenn die Menschen wieder in Aufbruchstimmung waren, entweder in übertragenem Sinne oder wortwörtlich durch das Exil, setzte der Lernprozeß wieder ein und Heil oder Gesundheit widerfuhr der Gemeinschaft.

Die ersten Nachfolger Jesu lernten, was es bedeutet, Christ zu sein, *als das Evangelium aus Jerusalem herausgetragen wurde*. Was heute die „Gegebenheiten“ des christlichen Glaubens sind, begann in Form von Lernschritten als Antwort auf Ereignisse, auf einzelne Menschen und Gemeinschaften. Der Briefwechsel zwischen Paulus und den Gemeinden ist ein Beispiel dafür, wie Menschen lernen, wer sie sind, wer Gott ist und wie sie in Gemeinschaft zusammenleben können. Auch hier kann man sagen, daß in diesen frühen christlichen Gemeinden Probleme dann auftauchten, wenn sie das Gefühl hatten, daß es nichts mehr zu lernen gäbe, daß sie alles wüßten, was sie wissen mußten.

In den Evangelien lautet die Aufforderung Jesu an seine Jünger: „Folge mir nach“. Für sie bedeutete, Jesus nachzufolgen, ein gesichertes Leben aufzugeben und mit den Ungewißheiten eines Lebens auf der Landstraße zu leben. Es war auch ein Reisen im Sinne von lernen. Jesus erkannte dies und äußerte gelegentlich seine Enttäuschung darüber, daß die Jünger gesehen und gehört, aber nicht verstanden hatten. Sie hatten eine physische Reise zurückgelegt und vermutlich auch eine emotionale. Doch sie waren nicht weit vorangekommen in der Art von Lernen, die Jesus von ihnen erwartete.

Man kann in der Lernreise eine Berufung der Christen sehen. Welches auch immer unser Stand in der Kirche sein mag – Getaufte, Konfirmierte, Beauftragte oder Ordinierte – alle sind wir dazu berufen, Lernende zu sein.

Der christliche Fundamentalismus begeht den Fehler zu meinen, daß er sich den Glauben umfassend angeeignet hat – daß es nichts mehr zu lernen gibt. Das Ende der Reise ist das Reich Gottes, das – nach den von Jesus in den Gleichnissen gebrauchten Bildern – selbst dynamisch ist. Die Zeichen des Reiches Gottes, die im Leben von Einzelnen oder von Gemeinschaften im Prozeß des Lernens aufgerichtet werden, sind eine Ermutigung zu weiterem Lernen.

### 3.2 Der Wandel des Verständnisses vom Lernen

Das Schulmodell des Lernens hat einen starken Einfluß auf die Kirchen und die ökumenische Bewegung ausgeübt. Die Entwicklung der allgemeinen Schulpflicht und der Sonntagsschulen hat – trotz des unbestrittenen Nutzens im Blick auf Lese- und Schreibkenntnisse – „lokale Lernsysteme“ zerstört, die in der Gemeinschaft und in der Kirche schon vorhanden waren. Im späteren zwanzigsten Jahrhundert hat eine Gegenrevolution stattgefunden, die bis in die Strukturen der schulischen Erziehung hinein versucht hat, das Lernen zu einem natürlichen und kontextbezogenen Prozeß zu machen.

Die folgenden Vorschläge illustrieren dies und unterstützen die These vom Vorrang ökumenischen Lernens:

– Lernen ist ein Prozeß, der die Möglichkeit einer Verwandlung der ganzen Person und ihres Kontextes in sich birgt. Es geht dabei um die Entwicklung von Werten, Verhaltensweisen, Fähigkeiten, Begriffen und Beziehungen ebenso wie um die Aneignung von Informationen. Lernen bringt Veränderungen mit sich, was sowohl ein unbequemer als auch ein spannender Prozeß sein kann.

– Der Prozeß des Lebens ist ein Prozeß des Lernens. Durch Planen wird der natürliche Prozeß des Lernens gezielter, schöpferischer und positiver.

– Lernen ist ein lebenslanger Prozeß, wer auch immer der Lernende sei, was auch immer er schon wissen mag, was auch immer er schon zu tun in der Lage ist. Es gibt jedoch bestimmte Lernaufgaben, die verschiedenen Lebenssituationen oder -stadien zuzuordnen sind. Ökumenisches Lernen ist eine Aufgabe, die für alle Lebensalter wesentlich und nicht nur eine Angelegenheit von Erwachsenen ist.

– Lernen ist kontextuell und gemeinschaftlich; es vollzieht sich im Kontext und in der Gemeinschaft, der es zugeordnet ist. Es wird beeinflusst von der Kultur, in der es geschieht und steht in Verbindung mit ihr. Die Erfahrung, in einer pluralistischen Gesellschaft zu leben, kann den Ansporn und die Ressourcen für ökumenisches Lernen liefern.

– Lernen ist nicht nur das Werk von Einzelnen. Gruppen und menschliche Gemeinschaften, einschließlich Kirchen und Gemeinden, können lernen und tun es auch. Das Lernen einer Gemeinschaft ist mehr als die Summe des Lernens ihrer Glieder. Ökumenisches Lernen stellt die falsche Vorstellung in Frage, daß religiöses Lernen immer individualistisch sei.

– Lernen beginnt dort, wo die Menschen sind, mit den Lernbedürfnissen, die sie empfinden, und baut auf dem auf, was sie schon gelernt haben; es geschieht in Verbindung mit der lokalen Lernkultur, von der sie ein Teil sind. Darum ist Lernen partizipatorisch.

### 3.3 Ökumenisches Lernen als Selbstzweck

Es ist im Rahmen dieses Artikels nicht möglich, alle diese Thesen zu untermauern. Wenn sie mit der Wirklichkeit ökumenischen Lernens zu tun haben, dann besteht *eine klare Konvergenz zwischen ökumenischem Lernen und dem, was man von der christlichen Nachfolge sagen kann*. Somit besteht Grund genug zu der Behauptung, daß es Zweck der ökumenischen Bewegung ist, Einzelne und Kirchen zum ökumenischen Lernen zu befähigen.

## 4. Die Beseitigung von Hindernissen für ökumenisches Lernen in der ökumenischen Bewegung

### 4.1 Die ökumenische Erinnerung

Ökumenische Erinnerung kann ökumenisches Lernen behindern. Sie kann unverhohlen dazu benutzt werden, das Lernen zu kontrollieren, indem sie festsetzt, welche Fragen oder Probleme behandelt werden sollen und welche nicht. In einer subtileren Form kann ökumenische Erinnerung alle Lernenden von vornherein so lenken, daß sie die Grenzen des eigentlichen ökumenischen Lernens sehr eng ziehen. Um einen Vergleich anzustellen: Keiner der großen Momente wissenschaftlicher Entdeckung wäre möglich gewesen, hätte der Lernprozeß völlig unter der Kontrolle „wissenschaftlicher Erinnerung“ gestanden. Was ökumenisch entdeckt, gesagt, getan oder gelernt worden ist, mag eine interessante Information sein. Doch es muß etwas geschehen, damit es ein Beitrag zu unserer heutigen ökumenischen Erfahrung und unserem heutigen ökumenischen Handeln sein kann. Die ökumenische Bewegung muß lernen, *die ökumenische Erinnerung zu gebrauchen und nicht nur zu speichern*. Es gehört zu unseren heutigen Bildungsaufgaben, Methoden zu entwickeln, die es ermöglichen, die Vergangenheit schöpferisch in die Gegenwart einzubringen.

Wer einen gewissen Lernprozeß durchgemacht hat, mag diejenigen kritisieren, die die Übung einfach wiederholen und zu ähnlichen Ergebnissen kommen. Warum haben sie den Bericht nicht gelesen? Doch wirkliches ökumenisches Lernen erfordert manchmal, daß der Einzelne es noch einmal für sich nachvollzieht. Man kann nicht einfach den Reiseführer eines anderen vom Regal nehmen und ihn als Ersatz für eigenes Reisen lesen. Statt Gelerntes als Besitz zu betrachten und zu verteidigen, sollte man andere dadurch ermutigen, selbst zu lernen, auch wenn es eine Doppelung der Anstrengung zu sein scheint.

#### 4.2 Unreflektierter Aktivismus

An sich richtiges Handeln kann in Aktivismus ausarten. Dieser legt allen Wert und allen Sinn in die Aktivität und geht somit der symbiotischen Beziehung zwischen Handeln und Reflexion und damit der Möglichkeit guten Lernens verlustig. Aktivismus kann aufwendig sein, doch weil er vom Einzelnen, von der Gruppe oder Kirche nach außen gerichtet ist, klammert er unter Umständen das Risiko einer Veränderung aus. Interessanterweise kann man ein ähnliches Phänomen bei einer bestimmten Art von theologischem oder intellektuellem Aktivismus beobachten, wo Ideen eingebracht werden, doch in einer Weise, die keine Bedrohung für den Einzelnen oder die Institution darstellt. Seinem Wesen nach kann ökumenisches Lernen ebenso wenig wie der christliche Glaube selbst risikolos sein, bringt doch, wie oben schon bemerkt, jede Form von Lernen Veränderungen im Lernenden mit sich. *Man kann nichts tun, um die „Bedrohung“ abzuwenden, die jeder Wandel darstellt; man kann nur die Wahrnehmung dahingehend verändern, daß man eine Chance darin sieht.*

Die Notwendigkeit, Ergebnisse zu erzielen, ist ein weiterer Antrieb zu unüberlegtem Aktivismus. Wenn die Würdigung und Bewertung von Menschen und Programmen auf bestimmte Indikatoren (in der Regel quantitative) beschränkt ist, fehlt jeder Ansporn zum Lernen. Die Wirkung ist vielmehr abschreckend, da Lernen sowohl Zeit als auch Energie und Mittel erfordert. Rechenschaftspflicht erfordert eine Analyse und Bewertung dessen, was gelernt worden ist. Lernen kann oft langfristig von erheblicherem Gewinn sein als die unmittelbar greifbaren Ergebnisse.

#### 4.3 Die Institutionalisierung des ökumenischen Lernens

Lernen – und ökumenisches Lernen bildet da keine Ausnahme – kann gefördert, ermöglicht, unterstützt, finanziert, eingeschätzt und bewertet werden, aber es kann *nicht kontrolliert* werden. Selbst der Lernende hat nie

bewußt die völlige Kontrolle über sein eigenes Lernen. Dennoch versuchen Kirchen, das Lernen auf zweierlei Weise zu kontrollieren: indem sie es definieren und indem sie es kodifizieren. Wenn ökumenisches Lernen auch beschrieben werden kann, so ist es doch nicht in einer einzigen genauen Definition faßbar. Wir müssen nicht nur lernen, mit diesem Dilemma zu leben, sondern uns auch der Dynamik ökumenischen Lernens freuen. Die Kodifizierung des Lernens geschieht zumeist durch die Organisation von Kursen. So kann ökumenisches Lernen zu einem Studium des Ökumenismus in einer kirchlichen Gruppe oder im Vorlesungssaal eines College werden. Trotz all dem, was die Kirchen und die ökumenische Bewegung an neuer pädagogischer Sprache mit Paulo Freire gelernt haben, sieht es so aus, als ob das Lernen, wenn sich auch nur die geringste Chance dafür bietet, formalisiert und in den Klassenraum zurückverlegt wird. Lernen ist ein gefährliches Geschäft für alle, denen Kontrolle wichtig ist. Das ist vielleicht der Grund dafür, daß die Sprache des *Lehrens* und der *Ausbildung* unter den Kirchen weiter verbreitet ist als die des Lernens. Es sind Gelegenheiten verpaßt worden, den Wert informellen Lernens zu erkennen und organisch gegliederte und allgemein anerkannte Formen des Lernens zu entwickeln, die ökumenisch relevant sind, ohne akademischer Qualität zu ermangeln.

#### 4.4 Die Begrenztheit der Rede vom ökumenischen Lernen

Wenn das Gespräch über ökumenisches Lernen nur innerhalb einer relativ kleinen und erlesenen Auswahl von Teilnehmern geführt wird, dann leiden die Qualität und die Weite des Denkens und Handelns darunter. Die Vollversammlung in Harare wird von Natur aus eine Gelegenheit für ökumenisches Lernen sein. Es wird eine Herausforderung sein, den Teilnehmern dazu zu verhelfen, daß sie mit den Früchten ökumenischen Lernens heimkehren können und bereit sind, ökumenisch weiterzulernen und ökumenisches Lernen zu fördern. Unter Punkt 2 wurde darauf hingewiesen, daß das Verständnis ökumenischen Lernens im Prozeß seiner Entwicklung mehr vom Nachdenken darüber bestimmt war, was „ökumenisch“ ist, als darüber, was „lernen“ bedeutet, worin sich widerspiegelt, *wer* an dem Prozeß des Nachdenkens beteiligt war. Wie die Menschen intellektuell, sozial, moralisch, emotional und noch auf mancherlei andere Weise lernen, ist zwar äußerst komplex, aber es ist kein völliges Geheimnis mehr. Die ökumenische Bewegung muß sich sehr viel mehr der pädagogischen Disziplinen bedienen.

Es gibt in den Kirchen Tatkraft, Phantasie und schöpferische Lernprozesse, die es zu entdecken gilt. Man findet sie in spontanen Gruppen und Bewe-

gungen, vor allem in Frauengruppen, doch außerhalb offizieller kirchlicher Bildungsstrukturen. Die Kirchen und die ökumenische Bewegung müssen die Kunst erlernen, lebendiges und lebenspendendes Lernen zu fördern und seine Energie zu nutzen, ohne es so einzuengen, daß es erdrückt wird.

#### 4.5 Die Bedeutung der Entwicklung ökumenischer Führungskräfte

Es ist schon beachtlich, was in der ökumenischen Bewegung durch die charismatische Kraft großer ökumenischer Leitfiguren erreicht worden ist. Doch ihr Abtreten von der ökumenischen Bühne hat gezeigt, wie wenig davon wirklich Eingang in die Kirchen und in das Leben des einzelnen Gläubigen gefunden hat. Die Herausforderung an die ökumenische Bewegung besteht nicht einfach darin, eine Strategie für die Heranbildung einer neuen ökumenischen Führungsschicht per se zu entwickeln, sondern aus *ökumenisch Lernenden Führungskräfte zu machen*.

### 5. Schluß

Prozesse ökumenischen Lernens können zur Entwicklung der ökumenischen Bewegung beitragen. Befähigung ist jedoch nicht die einzige Funktion ökumenischen Lernens. Ein ökumenisch Lernender zu sein, gehört zur Berufung jedes einzelnen Christen und der Kirchen. Darum muß die ökumenische Bewegung im Dienst ökumenischen Lernens stehen.

*Aus dem Englischen übersetzt von Helga Voigt*

## Mit oder als Israel ins nächste Jahrtausend?

Über die Dialektik der „Israelfrage“ in der ökumenischen Bewegung

VON THOMAS KRATZERT

Die „Israelfrage“ in der ökumenischen Bewegung ist eine grundsätzlich dialektische Frage. Sie befindet sich im Spannungsfeld ungeklärter Widersprüche und wartet auf eine Herausführung aus der Stagnation<sup>1</sup>. Die dialektische Spannung besteht auf zweifache Weise: als eine *intrachristliche*, d. h. biblisch-theologische, und eine *interchristliche*<sup>2</sup>, d. h. ökumenische. Die intrachristliche Dialektik ist in den Antijudaismen der neutestamentlichen